Nâdiamman, die Göttin von Pattukkottai

Ein Beitrag zum Verständnis der Volksreligion in Indien

Von Paul Gäbler

Quelle:
Vom Missionsdienst der Lutherischen Kirche,
Hg. W. Gerber, Verlag H. G. Wallmann Leipzig 1938,
Seite 35 - 48

Inhalt

1 Die Anfänge der Nâdiamman-Verehrung 1
2 Die Tempel 2
3 Die Priester 3
4 Die Verehrung der Göttin 3
5 Das Fest der Göttin 4
6 Abschließendes 7
7 Anmerkungen 7

Die Zahl der südindischen Gottheiten ist erstaunlich groß und wird sich wohl je kaum statistisch erfassen lassen[1]. In den Städten und Dörfern findet man überall die großen und kleinen Tempel, in denen die Götter und Göttinnen aus dem riesigen Pantheon des Volkshinduismus verehrt werden. Besonders in Zeiten der Heimsuchung oder in den Tagen des Götzenfestes strömen die Menschen, oft aus einem weiten Umkreis, zusammen, um ihre Spezialgottheit anzubeten und sich ihrer besonderen Gunst zu versichern. Befasst man sich mit der wichtigsten Literatur hierüber, so bekommt man einen geradezu verwirrenden Eindruck von dieser tropischen Fülle indischer Göttergestalten, erhält aber dach auch zugleich eine Gesamtschau, durch welche die allgemeinen Grundzüge dieser Dorffrömmigkeit deutlich werden, die trotz zahlreicher Abweichungen in den Einzelheiten doch überraschend viele gemeinsame Züge aufweist. Die Erforschung des Heidentums ist ein Stück Missionsdienst.

Demgegenüber möchte der vorliegende Aufsatz die Monographie einer einzelnen Gottheit versuchen. Der kundige Beobachter wird dabei auf Schritt und Tritt Züge finden, die für die Verehrung derartiger Dorfgottheiten schlechthin typisch sind. Dass ich für diesen Zweck die meines Wissens in der Fachliteratur bisher noch nicht erwähnte Göttin Nâdiamman ausgewählt habe, beruht auf dem Umstand, dass ich mehrere Jahre in Pattukkattai gewohnt habe und so Gelegenheit zu einem eingehenderen Studium dieser Göttin hatte[2]. Es mag noch hinzugefügt werden, dass Pattukkottai ein etwa 45 Kilometer südlich von Tanjore gelegenes Landstädtchen ist. Bei der letzten Volkszählung 1921 hatte es 10.951 Einwohner.

1
Die Anfänge der Nâdiamman-Verehrung

Hierüber lässt sich nichts Sicheres ermitteln. Vermutlich aber verbergen sich hinter den verschiedenen Legenden, die über den Ursprung der Nâdiamman im Umlauf sind,

auch historische Tatsachen. Das Gemeinsame an ihnen ist die Behauptung, dass Nâdiamman aus einer anderen Ortschaft eingewandert und in Pattukottai Zuflucht gesucht und gefunden habe. Zwei geflügelte Worte, die dort gern zitiert werden, lauten:

„Die Pidâri[3], die Zuflucht suchend hergekommen ist, hat die ansässige Pidâri vertrieben."

„Die Pidâri, die Schutz vor dem Regen suchend hergekommen ist, begann um das Land zu streiten."

Eine Legende, die an erster Stelle genannt sei, hängt mit dieser Überlieferung eng zusammen. Darnach gab es in Pattukkottai ursprünglich eine Gottheit mit Namen Pattatal, die von Nâdiamman aus Paingânâdu, einem Dorfe sechs Meilen südlich von Mannârgudi und 15 Meilen nordöstlich von Pattukkottai bei einem heftigen Regen vertrieben wurde und sich dann in den vakanten Tempel von Paingânâdu zurückzog. Der Ausspruch „Pattatal von Pattukkottai und Nâdiamman von Paingânâdu" erinnert an die ursprünglichen Verhältnisse. Demnach hätte sich Nâdiamman als die stärkere Gottheit durchgesetzt. - Ob es sich dabei um die Anspielung an die Zeiten handelt, wo der Kampf um den Sieg der verschiedenen Gottheiten noch unentschieden war? Liegen hier Anklänge an die Epoche vor, wo die dravidischen und die arischen Gottheiten miteinander im Wettbewerb standen?

Eine andere Legende besagt, dass Nâdiamman ursprünglich in Pangâttuvayal, einem Teil von Pannaivayal, beheimatet gewesen sei. Dieses Dorf liegt vier Meilen südwestlich von Pattukkottai. Dort wird noch heutigentags zur Zeit des Nâdiamman-Festes in Pattukkottai Nâdiamman von den Bewohnern Pannavayals in einem sonst verlassenen Lehmtempelchen mit Palmblattdach verehrt. Hierauf bezieht sich der Ausspruch: „In Pannavayal werden die Ziegen geopfert, aber nur in Pattukkottai finden die Wagenprozessionen statt."

Eine dritte Legende bezeichnet Nädiyam, ein etwa zehn Meilen südlich von Pattukkottai entferntes und in der Nähe von Setubavâ-Chattram befindliches Dorf als den ursprünglichen Sitz von Nâdiamman. Es heißt, dass ein Sanniyasi das Bildnis der Gottheit entweder von sich aus oder auf Anordnung des damaligen Tanjore-Königs nach Pattukkottai geschafft habe. Auf dieser Reise soll er auch in Pannavayal, das allerdings für diesen Zweck etwas abseits liegt, Halt gemacht haben. - So mag anfänglich die zweite Legende nur ein Teil der eben genannten gewesen sein.

Eine vierte Version besagt schließlich, dass einer der Tanjore-Könige auf seiner Reise erkrankt sei und die Göttin Nâdiamman, deren Statue sich noch im Besitz des eben genannten Sanniyasi befand, um Hilfe angefleht habe. Der König sei daraufhin gesund geworden und habe aus Dankbarkeit Felder und Ländereien im Umfang von 750 Äckern (ca. 250 ha) dem Sanniyasi geschenkt. Dieser scheint das Land auf die Göttin überschrieben zu haben. Tatsache ist, dass schon seit sehr langer Zeit diese 250 ha Land in den Grundbüchern auf den Namen der Göttin selbst eingetragen sind. Sie ergeben ein jährliches Einkommen von etwa 5.000 Rupies, das fast ganz für das jährliche Fest der Göttin verausgabt wird. Ein Komitee ist für die Tempel-Verwaltung verantwortlich, bezahlt u.a. das Gehalt der beiden unten zu erwähnenden Priester und achtet auch auf die sichere Verwahrung der Tempeljuwelen, deren Wert auf 30.000 Rupies angegeben wird.

2
Die Tempel

In Pattukkottai gibt es zwei Tempel, in denen Nâdiamman angebetet wird. Der Haupttempel der Gottheit befindet sich südlich der Eisenbahnstation etwa fünf bis zehn Minuten außerhalb der Stadt inmitten der Felder auf der einen Seite und eines Stausees auf der anderen Seite. Hier steht das Steinbild der Gottheit. Der Tempel ist rings von einem breiten Hofe umgeben, der von einer zyklopischen Mauer umschlossen ist. Östlich schließt sich ein Garten an; dort steht ein Schuppen, in dem der Priester die Mahl-Zeiten für die Göttin zubereitet. Im Vorderhof steht der Opferaltar. Außerhalb der Tempelmauer und vor ihrem Eingang befindet sich ebenfalls ein altarähnlicher Aufbau. Rechts und links vom Eingang stehen unter dem gewölbten Dach von zwei Nischen, die wie zwei kleine Extra-Tempelchen anmuten,

die beiden männlichen Begleiter von Nâdiamman, die nach ihrem Standort als „östlicher Riese“ und „westlicher Riese“ bezeichnet werden. Es sind unschöne Tonfiguren von plumpen, furchterregenden Männern mit einer Schlange um den Hals, einer schweren Keule in der Rechten und einem Schwert, das links herunterhängt. Dicht bei diesen Begleitern der Gottheit stehen zwei Tonpferde einander gegenüber, fertig gesattelt und mit einem Schwert, das rechts herunterhängt, und einem Köcher voller Pfeile auf der linken Seite. Diese Pferde sind für den Gebrauch der Begleiterin der Göttin gedacht. Sie selbst jedoch hat für ihre Ritte einen Yâli (Löwen), dessen Tonfigur mit der Blickrichtung auf den Tempeleingang nicht weit von diesem entfernt errichtet ist. Ein weiteres Tonpferd steht ebenfalls zur Verfügung von Nâdiamman; es ist einst als Dank für die Erhörung einer Bitte und gewiss einem Gelöbnis aufgestellt worden.

Die zweite Anbetungsstätte findet sich am westlichen Rand von Pattukkottai innerhalb des alten Forts im dortigen Sira-Tempel. Dort steht gleichfalls ein Bildnis der Nâdiamman, ist jedoch aus Pancha-Locham angefertigt, d.h. aus den fünf Metallen Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Blei. Es wird zur Zeit der Götzenprozessionen herumgetragen, während das im anderen Tempel stehende Steinbild nie von der Stelle gerührt werden darf. Als Grund dafür, dass das Metallbildnis im Sira-Tempel steht, wird angegeben, dass Nâdiamman gleichzeitig eine Inkarnation von Pārvati, der Gattin Sivas, sei.

3
Die Priester

Der Priester des Hauptheiligtums ist ein Nichtbrahmane, und zwar ein Sudra. Er bekommt monatlich zwölf Rupies Gehalt außer den Gaben, die ihm die Gläubigen zukommen lassen. Er sagt, dass seine Vorfahren schon seit zehn Generationen dies Amt innegehabt haben.

Im Fort-Tempel dagegen ist ein Brahmane gegen ein Monatsgehalt von 15 Rupies als Priester angestellt. Der Unterschied im Gehalt erklärt sich daraus, dass er eben ein Brahmane ist. Auch er erhält noch Extragaben von den Tempelbesuchern. Während der Festzeit übernimmt er jedoch auch im Haupttempel den Dienst, während dann der Nichtbrahmane mit weniger wichtigen Dienstleistungen zufrieden sein muss.

4
Die Verehrung der Göttin

Täglich wird die Göttin verehrt. Dabei werden die Opfer von den beiden Priestern in dem ihnen zustehenden Tempel dargebracht. Die Hindus kommen jedoch nur nach ihrem eigenen Be-lieben und zu beliebigen Zeiten, meist früh morgens oder gegen Abend kurz vor der Dämmerung. Es ist selbstverständlich, dass die Kastenlosen nicht den Tempel selbst betreten dürfen. Die Brahmanen ziehen meist den Fort-Tempel vor, die anderen Kaufleute den Tempel draußen.

Man kann verschiedene Formen der Anbetung unterscheiden, die praktisch überall in Süd-Indien im Schwange sind. Aber die im folgenden aufgezählten Formen wurden ausdrücklich in dieser Weise von den Bewohnern in Pattukkottai differenziert. Es sind durchweg die typischen Formen primitiver Religiosität, die der Gottheit mit der do-ut-des-Einstellung naht.

1. Die gewöhnliche Form besteht darin, dass der Fromme zunächst entweder seinen ganzen Körper badet oder wenigstens Gesicht, Hände und Füße abspült. Dann umschreitet er ein oder mehrere Male den Tempel, wobei er entweder über sein Anliegen meditiert oder irgendwelche Gebetsformeln mit halblauter Stimme hersagt. Wenn er auf seinem Wege am Tempeleingang vorbeikommt, bleibt er einen Augenblick stehen und verneigt sich in der Richtung nach Nâdi. Schließlich tritt er in den Tempel ein und geht zum Mulastânam, zum Allerheiligsten. Dort verneigt er sich nochmals mit aneinander gelegten Händen oder schräg übereinander gekreuzten Armen - wenn er etwas besonders Dringendes auf dem Herzen hat, wirft er sich der Länge nach auf den Boden und berührt mit der Brust und mit der Stirn den Boden - und empfängt aus der Hand des Priesters Vibuthi (heilige Asche von verbranntem Kuhdung) oder Kungumam (rotes Pulver, eine Mischung aus Safran, Alaun, Limonensaft u. a.) oder beides und macht sich damit Götzenzeichen an seine Stirn und

seinem Körper. - Dies Opfer wird besonders gern dargebracht, wenn man etwas sehr Wichtiges vorhat und sich der Gunst der Göttin versehen will.

2. Archanai. Dies ist die Form der Verehrung, bei der die Hindus der Gottheit bestimmte Gaben kleineren Alusmaßes darbringen, wie Kokosnüsse, Bananen, Blumen, Betel-Blätter, Kampfer, Geld. Diese Opfergaben überreichen sie dem Priester. Dieser bringt sie zunächst der Göttin dar und trägt sie dann zum Altar.

3. Abishecham. Hierbei bringen die Anbetenden Öl, Rosenwasser, Milch, Safran, Honig, Streuzucker, Kandiszucker, getrocknete Weintrauben und ähnliche Opfergaben dar. Beliebt sind hierfür der Dienstag und Freitag, die beiden Tage, die nach hinduistischer Auffassung besonders glückverheißend sind.

4. Padikattuthal. Dies Wort bedeutet im volkstümlichen Sprachgebrauch eigentlich: Zahlung der Rechtsanwalt-Gebühren. Im religiösen Sinn bedeutet es, dass man sich an die Gottheit wendet, damit sie als Richterin eingreift. Meist geschieht dies, wenn der Hindu glaubt, dass ihm Unrecht geschehen ist, und er nun die Göttin zur Rache aufruft. In diesem Falle naht er sich der Göttin mit einer größeren oder kleineren Geldsumme, die er ihr zu Füßen legt. Gleichzeitig redet er sie an und bittet sie um ihr Einschreiten. Dann nimmt der Priester das Geld an sich, kauft davon Früchte und dergleichen und bringt sie als Opfer dar.

5. Vênduthal. Dies Opfer wird dargebracht, wenn der Bittflehende sein Anliegen ganz besonders nachdrücklich vor die Göttin bringen will. Die Opfergabe kann z. B. aus einer lebenden Ziege oder aus einem übermannsgroßen Tonpferde bestehen. Doch kann man sich auch mit Gaben in Spielzeug-Größe behelfen. Sehr beliebt ist bei Ehepaaren, die Kindersegen erflehen, eine winzige Schaukel aus Holzstäbchen mit einer Lehmpuppe. Oder wenn jemand beispielsweise ein krankes Bein hat, bringt er ein aus Ton angefertigtes Bein dar. Diese Opfergaben werden entweder auf die Tempelmauer befördert, wo sie dann jahrelang ein wenig ästhetisches Dasein fristen, oder in eine Ecke des Tempelhofes geworfen, wo sich ein großer Haufen solch zerbrochener Opfergaben auftürmt.

5
Das Fest der Göttin

Es wird alljährlich im Monat Panguni (Mitte März bis Mitte April) gefeiert. An seinem Beginn steht die Kâppukattal genannte Zeremonie, die an einem glückverheißenden Tage, einem Dienstag, ihren Anfang nimmt. Diejenigen, die sich dieser Zeremonie unterziehen, haben sich zunächst durch ein Bad zu reinigen, dann sich vom brahmanischen Priester eine safrangelbe Schnur am Unterarm dicht vor dem Handgelenk als Schutz (= kâppu) umbinden (= kattal) zu lassen und für acht Tage im Tempelbezirk zu bleiben, wo sie nur vegetarische Kost verzehren dürfen, die im Tempel oder in ihren Häusern zubereitet worden ist. Sie dürfen zwar den Tempel verlassen, aber nicht die Eisenbahnlinie überschreiten und damit die Stadt betreten, da sie sich dadurch verunreinigen würden. Es sind jedes Jahr vier Personen, die sich dem Kâvpukattal unterziehen: ein Glied aus der Familie des Sudra-Priesters, ein Adidravida, ein Ambalakaran (beides sind Kastenbezeichnungen, allerdings von „Kasten“, die eigentlich nicht mehr Kasten sind, sondern zu den Kastenlosen gehören) und ein Chetty (Kaufmannskaste) aus Vendakottai unweit Pattukkottai. Während dieser Woche legen sich überhaupt die frommen Hindus eine Reihe von Beschränkungen auf: sie unternehmen keine Reise, veranstalten keine Hochzeit oder auch nur Vorbereitungen dazu, bringen keine Frau zu ihrer Entbindung in ihrer Mutter Haus, entfernen nicht das Korn vom Dreschplatz vor dem Hause, beginnen keinen Hausbau usf. Es ist zwar zu beachten, dass es vor allem die Alten sind, die besonders auf diese Dinge achtgeben, die sich auch gern auf vegetarische Speise während dieser Zeit beschränken, aber auch die Jüngeren bezeigen ein großes Interesse an dem Fest und nehmen daran teil.

Der achte Tag nach dem Kâppukattal bringt den Transport des Bildnisses der Göttin aus dem Fort-Tempel zur Basarstrasse. Es wird auf den vier rechtwinklig verlaufenden Hauptstraßen der Stadt entlang getragen und dann unter einem riesigen Baldachin auf einem erhöhten Platz, dem sogenannten

Mandakapadi, mitten auf der Basarstraße niedergesetzt, wo es für die nächsten zehn Tage verbleibt, abgesehen von den Stunden, in denen es zu Prozessionen herumgetragen wird. An diesem gleichen Tage bringen die Koliars (Angehörige der Weberkaste) vier Ziegenböcke als Opfer dar. Der Vetti (eig. Schlächter), ein Tempeldiener, der gleichzeitig der Hüter des Leichenbrennplatzes ist, haut die Köpfe der Ziegen ab und behält sie für sich, während der übrige Körper den Opfernden zum Schmaus überlassen wird. Außerhalb der Festzeit besorgt dies Geschäft auch der Sudra-Priester (nie der Brahmane), falls der Vetti abwesend ist.

Dann beginnt das Fest im engeren Sinne und dauert für zehn Tage, wie die meisten derartigen Tempelfeste. Riesige Menschenmengen strömen aus dem ganzen Umkreis nach Pattukkottai und füllen die Straßen mit wogendem Leben an. Selbst von weit entfernten Dörfern kommen die Dörfler, um am Feste teilzunehmen. Täglich wird das Bildnis in immer neuer Bekleidung und Aufmachung und auf einem immer neuen Vahanam (Reittier einer Gottheit) ausgeführt. Unterwegs bringen die Menschen Kokosnüsse, Bananen und Kampfer als Opfergaben dar, die der Brahmanenpriester an sich nimmt; nur eine Hälfte der Kokosnuss und eine Banane wird dem Opfernden zurückgegeben. Eine andere Eigentümlichkeit besteht darin, dass die Kosten jedes einzelnen Tages abwechselnd von bestimmten Gruppen von Menschen getragen werden, wie es seit alters traditionsgemäß festgelegt worden ist. Diese Ausgaben, die sich auf durchschnittlich täglich 500 bis 600 Rupies (1 Rupie = 90 Pfennig) belaufen, umfassen das Ausschmücken der Göttin, das tägliche Feuerwerk, die Bezahlung der Trommler, Pfeifer und anderer Musikanten, das Mieten der tragbaren Gaslaternen u. a. Die Pfeifer werden gewöhnlich aus Tanjore von der dortigen Palast-Musikkapelle bestellt und gelten als mit die Tüchtigsten in der ganzen Madras-Präsidentschaft. Wenn eine Gruppe nicht für die Kosten des ihr zustehenden Tages eintritt, springt das oben erwähnte Tempelkomitee in die Bresche. Bei den Prozessionen fehlen auch nicht Tänzer auf Stelzen mit Pferdemasken vor dem Gesicht sowie Tempelmädchen, die ebenfalls von auswärts bestellt werden. Die Prozessionen beginnen abends um etwa zehn Uhr und bewegen sich dann meistens durch die schon genannten vier Hauptstraßen. Vereinzelt finden auch Tagesprozessionen statt, die dann durch fast alle Straßen der Stadt führen. Ein besonders langer Halt wird stets vor dem Hause derer gemacht, die an dem betreffenden Tage für die Kosten verantwortlich sind.

Wir wenden uns nun im einzelnen den zehn Festtagen zu, deren erster auf den neunten Tag nach dem Beginn des Käppukattal fällt.

1. Tag: Die Kosten tragen die Kaller (Angehörige der Räuberkaste) der Kandianstrasse in Pattukkottai. Die Göttin reitet auf Kâmadhênu, alias Surabhi, der Kuh, die entstand, als das Milchmeer gebuttert wurde, und alle Wünsche zu erfüllen vermag. Nâdiamman wird vor dem Hause von Mr. Nadimuthupillai, dem reichsten Mann Pattukkottais, der gleichzeitig Präsident des West-Tanjore-Distnkt-Boards ist, bekränzt, und zwar von einer Puppe.

2. Tag: Für die Ausgaben sind die Beamten des Distrikt-Munsif-Gerichtes (Munsif: der Richter des untersten Zivilgerichtes) verantwortlich. Über Tage wird Nädi auf einem herrlich geschmückten Blumen-Palankin herumgetragen. Während der abendlichen Prozession reitet Nädi auf einem Elefanten (eigentlich Reittier des Indra) als Vahanam und wird von einer Puppe vor dem Munsif-Gericht bekränzt.

3. Tag: Kosten: die Bewohner der Thiniah-Strasse. Vahanam: ein Schwan. Bei Tage wieder herumtragen des Palankin. Abends eigentliche Prozession. Bekränzung der Göttin in der Chiniah-Straße unter einem besonders errichteten Baldachin.

4. Tag: Kosten: die Beamten des Taluk-Office und des Devuty-Collectors[4], Vahanam: ein Buthan (Riese).

5. Tag: Kosten: die Kaufleute der Chetty-Straße und der Hauptbasar-Strasse. An diesem Tage wird die Göttin als Narasimha-Avatara (Inkarnation als Mann-Löwe) verehrt und entsprechend gekleidet. Ähnlich wie Vishnu in dieser seiner vierten Inkarnation den Dämonen Hiranya-Kasipu überwältigt und vernichtet hat, erhofft man auch von Nâdi den Sieg über die bösen Geister und Dämonen. Sie reitet auf einem Yäli (Löwen)

und wird mit einem Kranz aus Varahu-arisi (paspulum frumentaceum, eine Art Hirsekörner) geschmückt. Dieser Tag gilt als ziemlich bedeutsam.

6. Tag: Die Kosten bestreitet ein Nachkomme von Verwandten der früher in Tanjore herrschenden Maratha-Könige. Er heißt Râmachandra Sivaji Kattehâl Rao Sahib (Rao Sahib ist ein von der Regierung für besondere Verdienste verliehener Titel) und ist der Besitzer der Fluren des Dorfes Maharaja-Samutiram, die er durch einen Verwalter bewirtschaften lässt, während er selbst in Tanjore wohnt. Das Vahanam ist Rishabha, der Stier Sivas. Es ist interessant, dass in den Siva-Tempeln bei den allgemein üblichen zehntägigen Festen das Götterbild Sivas an einem bestimmten Tage auf diesem Stier in einer Prozession durch die Straßen getragen wird und dass dabei gerade dieser Tag als der wichtigste gilt[5].

7. Tag: Die Ausgaben werden auf die Karnams (Rechnungsführer) einer Reihe von Dörfern umgelegt. Über Tage wird die Göttin wieder in Prozession herumgeführt, wobei ihr die Hindus in Töpfen Butter darbringen. Diese Zeremonie heißt Venneitâli.

8. Tag: Dies ist der wichtigste Tag des Festes und trägt den Namen Pâlkâvadi-Tiruvlâ. An diesem Tage wird das Bildnis der Göttin zum Tempel getragen und dort eine Weile aufgestellt. Nur eine kleine Handtrommel wird während der Prozession geschlagen, während die Pfeifer und anderen Musikanten an diesem Tage ihre Musik ruhen lassen. Es ist schwer zu erklären, warum dies der Fall ist. Am einleuchtendsten von den verschiedenen Äußerungen der Leute hierzu scheint mir die Angabe zu sein, dass Nâdiamman schon beim allerersten Male, als sie im Tempel aufgestellt wurde, ohne Musik dahin gebracht worden sei. Im übrigen finden verschiedene Zeremonien an diesem Tage statt. Die wichtigste ist das Pâlkâvadi-Tragen, das auf diesen Tempelfest (Tiruvilâ)tag fällt. Kâvadi ist anscheinend „die Zusammensetzung der zwei Worte kâvu und adi und bedeutet das Gelöbnis, dass man die Strecke bis zum Walfahrtsort zu Fuß zurücklegen will“[6]. Praktisch ist Kavadi die Bezeichnung einer Tragstange mit einem Aufbau; das Ganze wird auf der Schulter getragen; an den beiden Enden der Tragstange ist je ein Messinggefäß aufgehängt. Es gibt verschiedene Arten von Kâvadi-Tragen, je nach dem, was in diesen Messinggefäßen eingesammelt wird. Pâl(Milch) kâvadi ist „das Gelöbnis, von Haus zu Haus Milch zu erbitten, die dann im Gottesdienst benutzt wird. Gewöhnlich wird die eingesammelte Milch auf das Bild der Gottheit ausgegossen, dann wieder in einem Gefäß gesammelt und schließlich weiterverwandt, indem man sie an die Kinder verteilt oder damit seinen eigenen Hunger und sein eigenes Verlangen stillt“[7].

Eine weitere Zeremonie ist das Mudi-irakkal. Diejenigen, die im Laufe des vorhergehenden Jahres gelobt haben, ihr Haupthaar (mudi ist eigentlich das Haarknäuel) als Opfergabe darzubringen, rasieren es sich an diesem Tage ab oder schneiden es ab (irakkal), bringen es zum Tempel und werfen es in der Nähe des innersten Tempelgemaches, genannt Mulastânam, auf den Boden.

Eine dritte Zeremonie ist das Darbringen des Mâvillakku. Dies ist eine Opfergabe bestehend aus geknetetem Teig (Mâ oder Mâvu), der so geformt wird, dass er oben in der Mitte ähnlich wie bei einem Kuchen eine Vertiefung aufweist. In diese Vertiefung wird geronnenes Öl (Ghee) gegossen, ein kleiner Docht darin befestigt und angezündet, so dass es als Licht (villakku) brennt und der Göttin dargebracht. Übrigens wird auch sonst in vielen frommen Hindu-Häusern in einer Ecke des Hauses vor einem Götterbildnis dieses „Teiglicht“ gern dargebracht. Es ist interessant, dass diese drei Zeremonien auch durch Geldgaben abgelöst werden können, die dann dem Tempelschatz zugefügt werden. Und zwar wird das Pälkâvadi mit acht Annas (1 Anna = ca. 5 Pf.), das Mudi-irakkal mit vier Annas und das Mâvillakku mit zwei Annas bewertet.

Weiter werden an diesem Tage sehr zahlreich früher gelobte Schlachtopfer dargebracht, und zwar Ziegenböcke und Hähne. Leim Ziegenopfer werden die gleichen Sitten beobachtet, die auch sonst für Südindien charakteristisch sind, aber bisher noch nicht in allen Stücken eine befriedigende Erklärung gefunden haben[8]. Ehe der Kopf des Opfertieres abgeschlagen wird, besprengt man es mit Wasser, dem Safran zugefügt ist. Verhält sich das Tier dabei völlig ruhig,

wird es nicht geopfert, da man denkt, dass es der Göttin nicht genehm ist. Schüttelt es sich dagegen und bewegt den Kopf, wird dies als Zustimmung der Göttin gedeutet und das Tier getötet. Nachdem. der Kopf vom Vetti bzw. Sudrapriester (vgl. oben) mit einem einzigen Hieb vom Rumpfe abgetrennt worden ist, wird die untere Hälfte des rechten Vorderbeines abgeschnitten und quer in das Maul des vor der Göttin auf den Boden gelegten Kopfes gesteckt, was gerade diese letzte Handlung betrifft, die in vielen, weit entfernten Orten Südindiens nachweisbar ist, ist sie, soweit ich sehe, wissenschaftlich noch ungeklärt[9]. Was das Opfer von Hähnen betrifft, so ist bemerkenswert, dass es an diesem Tage nicht nur in Pattukkottai selbst stattfindet, sondern in zahlreichen Dörfern selbst der weiteren Umgebung Pattukkottais. Die Grenze im Süden für diese Sitte bietet erst der Ambular-Fluß, eine Entfernung von etwa 15 Meilen.

9. Tag: Dies ist der Tag, an dem der Götzenwagen durch die vier dafür bestimmten Straßen gezogen wird. Der riesig hohe Wagen wird schon lange vorher auf das schönste geschmückt und dann an riesigen Tauen langsam von den Menschen Schritt für Schritt weitergezogen. Manchmal wird dies an den beiden folgenden Tagen wiederholt.

10. Tag: An diesem Tage kommt das Nâdiamman-Fest zum Abschluss, und das Bildnis der Göttin wird zum Siva-Tempel zurückgebracht. Dort findet eine Abishe-ka(Salbungs)-Zeremonie statt, die vom früher erwähnten Mr. Nadimuthu-Pillai ausgeführt wird. Kostbare Öle und Salben werden dabei über der Göttin ausgeschüttet. Die Kosten der Weihehandlung belaufen sich auf mehrere hundert Rupies.

6
Abschließendes

Die synkretistischen Tendenzen des Hinduismus und vollends des Volkshinduismus zeigen sich vielleicht nirgends so deutlich wie bei der Verehrung einer derartigen Gottheit wie Nädiamman. Was immer an religiösem Erbgut lebendig ist, hat sich in dem breiten Bett dieses Götzendienstes vereinigt. Die Verehrung von Indra, Siva, Pârvati, Surabhi, Rishabha und anderen Gottheiten fließen in eins zusammen. Speiseopfer, Tieropfer und Feueropfer fehlen nicht. Animistische Anschauungen und abergläubische Vorstellungen haben sich mit althinduistischem Religionsgut zu einem fast unentwirrbaren Ganzen vereinigt. Arische wie dravidische Ideen stehen dabei Pate. Was gegenwärtig geübt wird, ist freilich im allgemeinen nicht viel mehr als eine Fülle halbtoter Zeremonien, deren Sinn und innerer Wesensgehalt selbst dem Frommen kaum mehr erkennbar ist. dass hier noch vieles der wissenschaftlichen Forschung und ihrer Erschließung harrt, dürfte deutlich geworden sein.

7
Anmerkungen

1 Bischof Whitehead zählt in seiner Studie The Village Gods of South India“ (London, Madras usw., 1921) die Namen von nicht weniger als 19 verschiedenen männlichen und 97 verschiedenen weiblichen Gottheiten auf, die entweder vereinzelt oder hin und her im ganzen Lande verehrt werden. Auch Dr. Frölich erwähnt in seinem Büchlein „Tamulische Volksreligion“ (Leipzig 1915, 2) eine ganze Reihe derartiger Gottheiten, ebenso Dr, Elmore in „Dravidian Gods in Modern Hinduism. A Study of the Local and Village Deities of Southern India“ (Madras usw., 1925).

2 Ich erwähne dankbar, dass ich die meisten Einzelheiten der Mitarbeit zweier Inder, D. Chinnappan und G. D. Francis, zu verdanken habe, die mir das von ihnen zusammengetragene Material zur Verfügung stellten. Wer die indischen Verhältnisse kennt, weiß, dass man als Europäer bei derartigen Nachforschungen auf die Hilfe zuverlässiger Inder angewiesen ist.

Der Tempel Nädiamman wird im Internet Sri Nadiyamman Temple genannt.

Andreas Nehring zitiert in seinem Buch „Orientalismus und Mission - Die Repräsentation der tamilischen Gesellschaft und Religion durch Leipziger Missionare 1840 -1940“, Harrassowitz Verlag

Wiesbaden 2003, Seite 87-88 diese Anmerkung: „Wenn auch in den Stationsberichten der Missionare gerade diejenigen Stellen, die einen Dialog mit den 'Heiden' wiedergeben, starke apologetische Züge aufweisen, die die theologische Überlegenheit des Missionars herausstellen sollen und seine autoriale Kontrolle bestätigen, und es schwierig ist festzustellen, ob der Missionar die Aussagen seines Gesprächspartners angemessen wiedergegeben hat, so ist aus ihnen dennoch einiges über den 'native's point of view' zu erfahren. Dass allerdings die ‚Heiden' meist namenlos bleiben oder allenfalls nach ihrer Kastenzugehörigkeit klassifiziert werden, während der Missionar als das Gespräch dominierende Subjekt erscheint, zeigt, dass der Dialog, der im Text aufgehoben ist, einem bestimmten Muster folgt, das in dem missionarischen Schrifttum Tradition hat. Auch über Informanten von lokalen Verhältnissen, deren Aussagen den Missionaren in der indologischen oder ethnologischen Darstellung als Quelle dienten, erfährt man allenfalls in den Fußnoten oder in bisher nicht aufgearbeitetem Archivmaterial. Zwei Ausnahmen seien hier erwähnt, da sie deutlich machen, dass die Missionare trotz jahrelanger Aufenthalte in Indien in ihrer Kenntnis des Landes von den Informationen der Einheimischen abhängig waren, diese aber meist verschwiegen. Frölich berichtet in seinem Buch über 'Tamulische Volksreligion', dass er sich die Totenrituale der Paraiyar in drei Dörfern von Einheimischen hat aufschreiben lassen, um in die Lage versetzt zu werden, diese von den Ritualen der Brahmanen zu unterscheiden. Um lokale Unterschiede herausarbeiten zu können, kommt es auf die Sicht der Informanten an. Im Gegensatz zu dem am Sanskrit orientierten orientalistischen Diskurs über Indien, der vor allem durch brahmanische Informanten geprägt wurde, haben die Missionare in ihren Berichten oftmals die andere Seite dieses Diskurses repräsentiert. Paul Gäbler, der 1938 eine Ethnographie einer Dorfgöttin von Pattukkottai verfasst hat, erwähnt als einziger der Leipziger Missionare seine Informanten mit Namen und macht zugleich die Abhängigkeit der europäischen Sicht von einheimischen Informationen deutlich. Den Missionarsberichten fehlt aber meist die Polyphonie eines offenen Dialogs, der die Stimme der Einheimischen neben der ihrer westlichen Repräsentanten erklingen lässt. Diese kommt allenfalls in klassischen tamilischen Texten zu Gehör, die von Missionaren übersetzt, zitiert und immer wieder auch als apologetische Argumente im Dialog gegen die Aussagen ihrer tamilischen Gesprächspartner eingesetzt wurden.“

Auf Seite 299: „Gäblers Hinweis auf Nädiyamman als juristische Person und seine Beschreibung der Aufteilung ritueller Aufgaben und Unkosten beim Fest der Göttin, legt daher nahe, die volksreligiöse Verehrung der Göttin nicht von der priesterzentrierten Perspektive der Reinheit her zu interpretieren, sondern von der souveränen Autorität der Göttin, an der verschiedene Gruppen im Ort auf unterschiedliche Weise partizipieren.“

3 Nâdiamman wird hier mit der sonst vielerorts verehrten Göttin Pidâri gleichgestellt.

4 Entspricht dem, was etwa z. B. in Sachsen eine Amtshauptmannschaft mit ihren Beamten ist.

5 Vgl. T. A. Gopinatha Rao: Elements of Hindu Iconogravhy, Madras 1916, Bd. II, 352)

6 P. V. Jagadisa Ayyar: South Indian Customs, Madras 1925, S. 136

7 Jagadisa Ayyar a. a. O.

8 Vgl. Whitehead a. a. O. 139ff., Elmore a. a. O. 127ff.

9 Die Leute in Pattukkottai bezeichnen dies als ein Zeichen der Unterwerfung unter die Gottheit, doch leuchtet diese Deutung nicht ohne weiteres ein.